

## **Predigt am Sonntag Quasimodogeniti, dem 11. April 2021 über Johannes 21, 1-6 von Prädikantin Svenja Engel**

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich doch nur mal vor, dass sich die Szene, die wir eben von Meike Dewitz gehört haben, in diesen Tagen irgendwo an der Küste Dithmarschens zugetragen hätte. Vielleicht sogar direkt hier um die Ecke. In Neufeld, denn dort gibt es ein paar Hobby-Krabbenfischer. Stellen wir uns also vor, dass einer von ihnen mit seinem kleinen Kutter von der Elbe zurück in den Hafen einfährt und den schon wartenden Krabbenkunden absagen muss, weil er nichts gefangen hat. Die Netze sind leergeblieben. Keine Krabben. Das passiert auch den erfahrensten Fischern. Und während sie sicherlich enttäuscht von ihrer erfolglosen Fahrt ihren Kutter am Anleger festmachen, steht da ein fremder Mann. Und der steht da nicht nur und sieht ihnen bei der Arbeit zu, sondern er spricht sie auch noch an. Fragt, ob sie was gefangen hätten. Und als sie verneinten, sagt er ihnen, dass sie nochmal wieder rausfahren sollen. Sie sollen ihre Netze auf der anderen Seite des Kutters auswerfen. Dann würden sie mit vollen Fischernetzen zurückkommen.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, was die Fischer tun würden. „Schnack du man“, würden sie dem fremden Mann wohl sagen und ihn dann einfach links liegenlassen. Und mal ganz ehrlich – ich könnte es den Fischern nicht verdenken. Schließlich sind das erfahrene Männer, die seit Jahrzehnten zum Fischen rausfahren. Weshalb sollten sie auf den wirklich seltsamen Rat eines Fremden vertrauen? Dann doch lieber mit leeren Händen nachhause gehen, bevor man sich auf ein dermaßen unrealistisches Unterfangen einlässt, oder? Anders wäre es ja vielleicht gewesen, wenn der Fremde eine logische Erklärung für seinen Ratschlag gehabt hätte. Wenn er nachvollziehbar hätte erklären können, warum Fische bevorzugt in rechts statt in links

ausgeworfene Netze schwimmen. Das wäre was anderes gewesen. Aber einfach nur so jemandem vertrauen und damit eine weitere Enttäuschung riskieren – nein danke. Da müssten schon ein paar mehr Sicherheiten dazukommen. Begründungen, die auch wirklich überzeugend sind.

Aber was war mit den Jüngern eben aus der Geschichte? Haben die damals auch nach Sicherheiten gefragt? Haben die sich die Theorie des Fremden auch erstmal näher erklären lassen? Haben die ihn gar links liegen lassen? Dreimal nein. Die Jünger vertrauten dem Fremden. Sie fuhren mit ihrem Fischerboot tatsächlich nochmal raus und warfen die Netze auf der anderen Seite aus. Und ihr Vertrauen in das Unerklärliche, in das unglaublich und irgendwie auch unlogisch Erscheinende wurde nicht enttäuscht, denn sie kehrten mit einem Netz voller Fische zurück.

Aber warum nur hatten die Jünger dieses Vertrauen? Dass der Fremde am Ufer Jesus war, das hatten sie schließlich erst bei ihrer zweiten Rückkehr von See erfahren. Warum also ihr Vertrauen? Was unterscheidet die Jünger von den heutigen Fischern, von uns?

Das Ereignis am See hatte sich wenige Wochen nach der Auferstehung Jesu zugetragen, also kurz nach dem allerersten Osterfest vor über 2.000 Jahren. Die Jünger hatten miterleben müssen, wie ihr Freund Jesus gekreuzigt wurde und wenige Tage später wieder auferstanden war. Das muss für sie ein einfach unglaubliches Erlebnis gewesen sein! Und so ein Erlebnis vergisst man nicht einfach so. Das bleibt. Und es überdauert auch den Alltag, der irgendwann unweigerlich wieder da ist. Das Erlebnis der Auferstehung Jesu, der Macht Gottes über den Tod hinaus, muss die Jünger verändert haben. Muss ihnen Mut gegeben haben. Auch, wenn ihnen oftmals eher nach Mutlosigkeit war. Muss ihnen Hoffnung gegeben. Hoffnung auch in Zeiten großer

Hoffnungslosigkeit. Und muss ihnen Vertrauen gegeben haben. Auch, wenn Misstrauen realistischer erschien. Dieses Erlebnis ließ die Jünger vertrauen auch in Unerklärliches, Unglaubliches, Unlogisches.

Und was ist uns von Ostern geblieben? Gerade erst eine Woche ist es her, dass wir Ostern gefeiert haben. Dabei haben bestimmt viele von uns Haus und Garten hübsch dekoriert, Ostereier versteckt und gesucht, ein Festessen vorbereitet und mit der Familie oder Freunden gefeiert. Im kleinen Kreis natürlich. Aber zu Ostern geht es ja nicht nur um Ostereier und Dekoration, sondern um viel mehr. An Ostern feiern wir die Auferstehung Jesu! Und klar, im Gegensatz zu den Jüngern haben wir die Auferstehung Jesu nicht mit eigenen Augen gesehen. Aber wir wissen davon aus den Erzählungen der Jünger, die in der Bibel aufgeschrieben sind. Und während die Jünger vor über 2.000 Jahren das allererste Osterfest sozusagen in Echtzeit feiern konnten, geht es bei unseren Osterfesten um das Erinnern an die Ereignisse damals. Wir erinnern uns zu Ostern an die Auferstehung Jesu. Und wir erinnern uns daran, dass Gott mit der Auferstehung seines Sohnes dem Tod die Macht genommen hat. Und das finde ich unglaublich tröstlich, unglaublich stark und unglaublich hoffnungsvoll. Und zwar damals genauso wie heute.

Und heute hat auch uns der Alltag wieder, genauso wie die Jünger damals, die zum Fischen rausgefahren waren und dabei Jesus trafen. Längst ist auch unser Osterfest vorüber, die Deko wurde wieder in ihre Kisten verstaut, die Schokoladeneier sind aufgegessen und das schöne Treffen mit den Kindern oder Freunden am Ostersonntag längst wieder Vergangenheit.

Und was konnten wir von Ostern mit in unseren Alltag hinübernehmen? Wenn Ostern den Jüngern damals doch soviel Vertrauen geschenkt hat - was ist uns davon geblieben? Kann das Erinnern an das wirklich Unglaubliche, Unlogische, an die

Auferstehung Jesu, auch in uns irgendwie nachwirken? Kann es uns vielleicht Zuversicht geben, auch wenn alle Logik gegen Zuversicht spricht? Oder Hoffnung, wenn eigentlich alles hoffnungslos erscheint? Oder vielleicht Vertrauen, wenn Misstrauen viel realistischer wäre? Vertrauen darin, dass Unglaubliches, Unlogisches möglich sein kann. Dass im noch so tiefsten Dunkel das Licht wieder zurückkehrt. Dass in noch so eisiger Kälte die Wärme zurückkommt. Im Vertrauen auf Gott kann alles möglich sein. Vertraut darauf. Amen.